

Leinwand. Zunächst wird ein Teil des Garns auf den Kettenbaum, eine Walze, gewickelt, von der es auf eine zweite übergeht. Die vom Kettenbaum kommenden Fäden gehn in gerader Linie längs durch das fertige Gewebe und heißen daher Längsfäden, auch wohl Kette oder Zettel. Je 2 nebeneinander liegende Fäden des Zettels können, wie die ineinander verschränkten Finger der beiden Hände, gehoben und gesenkt werden, so daß mittels eines sog. Schiffchens ein weiterer Faden quer durchgeschossen und durch einen Rahmen fest in die Kreuzung eingeschlagen werden kann. Dieser Quersfaden heißt Einschlag oder Schuß. Um die Kettenfäden schlüpfrig zu machen, bestreicht man sie mit Schlichte, einer Art Mehlkleister. Durch das Schlichten wird das Zerreißen der Fäden verhütet und die Haltbarkeit des Gewebes erhöht. Das fertige Gewebe wird auf einer Walze aufgewickelt.

In der Neuzeit wird das Weben meist durch Maschinen besorgt. Nachdem durch Spinnmaschinen aus den verschiedensten Stoffen das Garn gewonnen ist, wird dasselbe mit Hilfe der Webstühle, welche mechanisch bewegt werden, gewoben. Die Tätigkeit des Fabrikwebers beschränkt sich im wesentlichen darauf, daß er die zerrissenen Fäden der Kette wieder verknüpft und den Einschlag erneuert, wenn das Schiffchen leer gelaufen ist. Ein solcher Arbeiter kann daher 4–8 Webstühle gleichzeitig überwachen und besorgen; bei den amerikanischen Webstühlen, in welchen sich die Erneuerung des Einschusses mechanisch vollzieht, vertraut man ihm sogar bis 24 Stück zur gleichzeitigen Bedienung an.

Ist das Tuch vom Webstuhl abgenommen, so wird es dem Walken unterzogen, d. h. es wird in eine schwache Lösung fettiger Walkerde eingeweicht und geknetet. Dadurch verfilzen sich die Fasern des Gewebes, und der Stoff wird geschmeidiger. Gleichzeitig geht das Tuch um so mehr ein, je looser die Fäden beim Spinnen gedreht waren. Ist das Tuch getrocknet, so erfolgt das Rauhen. Walzen mit feinen Stahlkragen reißen die kleinen Fasern auf, welche dann von der Schermaschine abgeschoren werden. Daran schließt sich das Appretieren. Zu diesem Zwecke wird das Tuch mit einer Flüssigkeit, worin Leim, Gummi oder Stärke aufgelöst ist, angefeuchtet und dann zwischen 2 oder mehreren Walzen hindurch gezogen. Ist eine der Walzen heiß, so erhält der Stoff außer der Glätte auch Glanz. Dieser Preßglanz ist schön, aber nicht haltbar. Diese Stoffe werden deshalb mit heißem Wasser oder Dampf durchfeuchtet, was man Dekatieren nennt. Dieses wird meist schon in der Fabrik, vielfach aber auch kurz vor der Verwendung besorgt.

Es sind verschiedene Webearten möglich. Geht das Verschränken der Fäden regelmäßig vor sich, so entsteht ein einfaches Gewebe, wie die Leinwand. Man kann aber auch einen oder mehrere nebeneinander liegende Kettenfäden über mehrere Schußfäden wegführen oder umgekehrt. Geschieht dies in regelmäßiger Folge, so daß Streifen und Furchen entstehen, so nennt